

Der Kampf um Sturm

von Viktoria Chantal Gyenes (12)

Ihr seid so herzlos! Wie könnt ihr Sturm verkaufen?!«, brüllte Lena, so laut sie konnte. Sie trieb Sturm, ihre Stute, an und ritt davon.

Während Lena im schnellen Galopp die Richtung zum Wald einschlug, riefen ihre Eltern Lena etwas nach, doch sie galoppierte weiter. Tränen liefen ihr in die Augen.

Schließlich bremste Lena ihr Pferd. Sie war aber noch immer wütend. »Wie können meine Eltern so gemein sein? Sie müssten doch wissen, dass Sturm für mich das Wichtigste ist!«, dachte sie sich. Sie hielt an und stieg ab, umarmte den Hals des Rappen und weinte nun noch mehr.

Am liebsten wäre sie für immer im Wald geblieben, mit Sturm zusammen. Vielleicht konnte sie ihr Pferd retten? Sie konnte ihr Pferd irgendwo verstecken und warten, bis der Käufer wegging. Die Frage war nur, wo? Sie führte die Stute zu einem Grasfleck und ließ sie grasen. Lena setzte sich.

Ein Gewitter zog auf. Lena wusste, dass sie sich einen Unterschlupf suchen musste. Sie schwang sich auf ihr Pferd und ritt aus dem Wald. Jetzt kam ihr eine Idee. Sie konnte einen versteckten Ort, von dem nur wenige wussten. Dort könnte sie sich mit Sturm verstecken. Sie wären einigermaßen vom Unwetter geschützt, aber das Wichtigste war, dass ihre Eltern sie dort nicht finden würden. Man musste durch einen Tunnel gehen, der zwischen Felsen durchführte. Am Ende des Tunnels befand sich ein kleiner, aber tiefer See. Der See war von Felsen umgeben, deshalb gab es keinen anderen Eingang.

Als Lena zum Tunnel gelangte, regnete es in Strömen und der Wind riss an ihren Haaren. Es ertönten Donnergeräusche, die Sturm erstarren ließen. Dann schlug plötzlich ganz nahe ein Blitz ein, und der Donner war ohrenbetäubend. Sturm bäumte sich auf und warf Lena hinunter.

Lena brauchte einige Sekunden, um sich von

ihrem Schrecken zu erholen. Zum Glück hatte sie sich nichts gebrochen. Ihr schmerzte die Schulter, doch das war ihr jetzt egal. Viel mehr machte sie sich Sorgen um Sturm.

»Sturm? Bist du noch da? Sturm!«, rief sie. Doch der Regen und der Donner übertönten ihre Worte.

Lena erkannte, dass das Rufen sinnlos war, deshalb machte sie sich auf die Suche nach der Stute. Doch insgeheim wusste sie, dass es nichts brachte. Sturm rannte immer nach Hause, wenn er Angst hatte, zu dem Ort, wo er geboren worden und aufgewachsen war. Dort fühlte sich Sturm sicher. Doch das war er nicht. Nicht mehr.

Lena lief den Weg entlang, den sie gekommen war. Als sie die Ställe ihrer Eltern erkannte, hörte sie ein Wiehern. Sie erkannte es wieder. Es war das Wiehern von Sturm. Sie rannte darauf zu.

Als sie näher kam, erkannte sie, was sie vor lauter Regen nicht gesehen hatte: Die Friesenstute wurde von einem Mann in einen Transportwagen geführt.

Sturm bäumte sich auf und versuchte sich zu wehren, doch der Mann schlug mit einer langen Gerte auf die Kruppe des Pferdes. Sturm wieherte vor Schmerz, aber auch vor Angst.

»Hören Sie auf! Sturm ist mein Pferd!«, schrie Lena und rannte nun, so schnell sie konnte.

Der Mann nahm von dem Mädchen keine Notiz und zwang die Stute, in den Transportwagen zu gehen. Er stieg in das Auto, startete den Motor und fuhr los.

»Nein! Sturm!«, schrie Lena. Sie lief an ihrem Vater vorbei, der ein Bündel Euroscheine in der Hand hielt. Sie sah den Transportwagen in der Ferne, bevor er verschwand.

»Nein!«, rief Lena. Tränen flossen ihre Wangen hinab und fielen auf ihr T-Shirt.

